

Zwei grundverschiedene Beiträge, aber jedoch grundsätzlicher Art, stehen am Anfang des zweiten Teiles. Während der Hamburger Sozialethiker Thomas Hoppe eine „authentische Erinnerung an die jüngste Geschichte“ anmahnt, die sowohl falschen Vergleichen wie auch einer Relativierung von Erinnerung wehrt und strafrechtliche Aufarbeitung von Systemunrecht einschließt (200), stößt der Beitrag des bulgarischen orthodoxen Theologen Marijan Stoyadinov ins Zentrum kirchlich-theologischen Sprechens: die Perspektive von Sünde und Metanoia beim Umgang mit den Herausforderungen des Postkommunismus. Wenngleich stark von der jeweiligen Situation des eigenen Landes bestimmt, kommen die nachfolgenden Beiträge aus Ungarn (Sándor Fazakas) und Polen (Joaquim Piecuch) darin überein, dass sich die Kirchen bisher nicht in ausreichender Weise für die noch ausstehende Versöhnung in der Gesellschaft eingebracht haben.

Die beiden letzten Beiträge aus Rumänien (Paul Brusanowski) und Griechenland (Dimitros Moschos) wirken eher fremd im Gesamt des Buches. Während der eine die Geschichte der Rumänischen Orthodoxie – durch geschickte Diplomatie in der kommunistischen Zeit begonnene – als eine Geschichte einer größeren Freiheit im Staat (Kirche als Staat im Staat) nachskizziert, geht es dem anderen um die innerkirchlichen Wandlungen der grie-

chischen Orthodoxie zwischen 1945 und 1974. Diese wurden durch die spezifische Nachkriegssituation und die Gratwanderung zwischen Kommunismus und Antikommunismus, in welcher die „Möchtegern-Bewegung“ (Zoi-Bruderschaft) eine tragende Rolle spielte, hervorgerufen (325).

Das Buch ist insgesamt der Spiegel einer dringend notwendigen Auseinandersetzung mit einem Teil der jüngsten Vergangenheit, der direkt zwar nur die sowjetisch beeinflussten Länder betroffen hat, jedoch in den gesamteuropäischen Kontext gehört. Die Länder Europas stehen vor der Aufgabe, sich „über die Vergangenheit ebenso zu verständigen, wie über die Werte, an denen sie gemessen werden soll“ (16). Kirchen und Theologie haben diesbezüglich noch einiges an Arbeit vor sich.

Hermann-Josef Röhrig

Erwin Koller/Hans Küng/Peter Križan (Hg.), Die verratene Prophetie. Die tschechoslowakische Untergrundkirche zwischen Vatikan und Kommunismus, Edition Exodus, Luzern 2011. 248 Seiten. Pb. EUR 23,-.

Die römisch-katholische Untergrundkirche in der Tschechoslowakei existierte während der kommunistischen Herrschaft unter der Leitung weniger charismatischer Persönlichkeiten, die es schafften, ein gut organisiertes und weit ver-

zweites Netz von geweihten und im Verborgenen wirkenden Priestern aufzubauen. Probleme in der flächendeckenden seelsorgerlichen Betreuung bewogen einige Bischöfe, ab 1970 auch verheiratete Männer und ledige Frauen zu weihen. Letzteres wurde als notwendig erachtet, um Katholikinnen, die teilweise viele Jahre in Frauengefängnissen eingesperrt waren, Zugang zur Eucharistiefeier zu ermöglichen. Nach dem Motto „Das Leben hat Vorrang vor dem Kodex“ (59 f) legten die Leiter der Untergrundkirche ihre Vollmachten sehr weit aus, ohne sich in allen Fällen die Rückendeckung aus Rom sichern zu können.

Der angesichts anhaltender Verfolgungen pragmatische Umgang mit römisch-katholischem Kirchenrecht und die Reaktion des Vatikans darauf sind das Hauptthema des zu besprechenden Bandes, der anlässlich der Verleihung des Herbert-Haag-Preises am 2. April 2011 an die ‚Verborgene Kirche der Tschechoslowakei‘ publiziert wurde. „Die Herbert Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche steht im Dienste eines aufgeschlossenen und ökumenisch gesinnten katholischen Glaubens. Sie richtet Anerkennungspreise an Personen und Institutionen aus, die sich durch freie Meinungsäußerungen oder mutiges Handeln in der Christenheit exponiert haben“ (240). In 21 Beiträgen wird das Wirken der ‚Verborgenen Kirche‘ aus unterschiedlichen Perspektiven

gewürdigt. Im Mittelpunkt der Reflexion steht die Weigerung des Vatikans, die im Geheimen durchgeführten Priesterweihen nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes bedingungslos anzuerkennen. Das Entsetzen darüber, dass Menschen, die jahrzehntelang unter hohen persönlichen Risiken im kirchlichen Dienst standen, ihr Amt plötzlich nicht mehr ausüben durften, ist vielen Beiträgen anzumerken. In diesem Zusammenhang ist von „windigen‘ Gutachten“ die Rede (17), von „Skandal“ (18), von „Ignoranz“ (55) und von nunmehr zwanzig Jahren „Unterdrückung durch die Amtskirche“ (83).

Es ist gewollt, den sachlichen Informationen über Leben und Leiden der ‚Verborgenen Kirche‘ eine „emotionale Komponente“ (75) hinzuzufügen. Aus diesem Grund kommen zahlreiche Zeitzeugen zu Wort, die aus ihrer jeweiligen Sicht den Hergang der Ereignisse schildern: Ludmila Javorová als erste geweihte Priesterin (57–74), Dušan Špiner als vom Vatikan nicht anerkannter Bischof (75–82. 83–87), Jan Kofroň, der sich erneut weihen ließ, um seelsorgerlich tätig bleiben zu können (88–93), und Margita Marková als Tochter eines geheim geweihten Priesters (94–104) führen die Leserschaft in die Gefühlswelt betroffener Personen ein und machen das zu besprechende Buch zu einem beeindruckenden Zeugnis einer kirchlichen Bewegung, die zwei Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vom

„Vergessen“ (31) bedroht ist. Gerahmt werden die Zeitzeugenberichte zum Einen durch theologische Reflexionen insbesondere hinsichtlich der ekklesiologischen Praxis der ‚Verborgenen Kirche‘ (Hans Küng, Hermann Häring, Walter Kirchschräger). Zum Anderen finden „Beobachtungen und Annäherungen von außen“ Raum (135–186): Kontakte eines ostdeutschen Priesters zur tschechoslowakischen Untergrundkirche (Klaus Metsch), Begegnungen mit einem geflohenen Bischof in der Schweiz (Josef Osterwalder) sowie das verbindende Element der ‚Charta 77‘ (Václav Malý) werden thematisiert, um die Bedeutung der ‚Verborgenen Kirche‘ weiter zu entfalten.

Das Buch richtet sich an ein breites Zielpublikum und ist imstande, die Leserschaft durch die referierten Schicksale verfolgter Christinnen und Christen immer wieder in seinen Bann zu ziehen. Der Konflikt des Kreises um Bischof Felix Maria Davídek mit dem Vatikan wird allerdings sehr einseitig dargestellt. Es erscheint plausibel, eine Rehabilitation dieses herausragenden Vertreters der ‚Verborgenen Kirche‘ zu verlangen (u. a. 132), jedoch werden die kirchenrechtlichen Probleme einer bedingungslosen Anerkennung aller Praktiken während der Verfolgungszeit nicht genügend berücksichtigt. Dennoch ist das Buch sehr zu empfehlen, weil es ein wichtiges Thema osteuropäischer Kirchengeschichte sowie de-

ren Wirkung bis in die Gegenwart hinein entfaltet.

Tobias Sarx

THEOLOGISCHE DEUTUNG VON KRIEG UND FRIEDEN

A. *James Reimer*, *Christians and the War. A Brief History of the Church's Teachings and Practices*. Fortress Press Minneapolis, MN, 2010. 192 Seiten. Pb. \$ 8,-.

Der mennonitische Theologe James Reimer (University of Toronto und Conrad Grebel University College in Waterloo, Ont.) hat es kurz vor seinem Tod noch geschafft, einen Teil seines groß angelegten Forschungsprojekts über die theologische Deutung von Krieg und Frieden zum Druck zu bringen. Erschienen ist der theologiegeschichtliche Abriss dieser Problematik als „A Brief History of the Church's Teachings and Practices“ erst posthum. Bereits in früheren Äußerungen machte Reimer keinen Hehl aus seiner pazifistischen Grundposition, er hat aber auch angedeutet, dass ihn die friedentheologische Position John H. Yoders, die ein starkes Echo in den Mennonitengemeinden und darüber hinaus in der weltweiten Ökumene gefunden hat, nicht überzeugte, und dass er nach einer anderen Deutung des täuferischen Pazifismus heute sucht.

Dieses Taschenbuch beginnt mit einem Kapitel über „Definitions and